

Politische Alleingänge haben ausgedient. Doch können konzertierte Aktionen mehrerer Staaten die so entstandene Lücke füllen? Nach welchem Prinzip könnte eine neue Weltordnung funktionieren, falls auch die Mehrstaatlichkeit scheitert? Es kommt wesentlich darauf an, ob demokratische Gesellschaften überhaupt willens und im Stande sind, den nötigen Blutzoll zu leisten und Ressourcen sowie politisches Kapital zu opfern, um wieder Ordnung in die Welt nach dem 11. September zu bringen.

Die weltweite Kritik am Unilateralismus Amerikas ist noch nicht verklungen, obwohl die Bush-Administration inzwischen zum Multilateralismus umgeschwenkt ist, weniger aus innerer Überzeugung denn aus notwendiger Anpassung an internationale Gegebenheiten. Während der vergangenen Monate war George W. Bush bemüht, die Beziehungen zu verschiedenen Verbündeten und Machthabern zu verbessern. So bestanden die USA auf einer multilateralen Vorgehensweise gegenüber Nordkorea und dem Iran; für Afghanistan ist mittlerweile die Nato zuständig. Ihre Bereitschaft zu multilateralem Handeln zeigen die USA auch, indem sie wieder in UN-Resolutionen bezüglich des Irak einwilligen. Die Interims-Regierung, der die Vereinigten Staaten die beschränkte Souveränität über den Irak übertragen haben, wurde von einem UN-Repräsentanten zusammengestellt.

spenstische Szenario einer Welt mit immer neuen atomar bewaffneten Ländern, die Atom- und sonstige Massenvernichtungswaffen nicht nur besitzen, sondern auch an andere Länder, auch solche mit instabiler politischer Führung, oder gar an Terroristen weiterverkaufen. Was tun, damit es nicht so weit kommt?

Ein dritter Weg bietet sich an. Nennen wir ihn schlagkräftigen Multilateralismus. Dabei wird jede Menge sanfter Druck offen durch harte Maßnahmen unterstützt. Dieser Weg wurde bereits in einem Fall eingeschlagen, den Historiker wahrscheinlich einst als den großen außenpolitischen Erfolg der ersten Jahre des 21. Jahrhunderts preisen werden. Die Rede ist von Libyen, das sein umfangreiches Programm zur Produktion von Massenvernichtungswaffen aufgegeben hat. Hier zeigte eine Politik der Stärke optimale Wirkung: Die Bedrohung war nur indirekt spürbar; es kam zu keinen Kurzschlusshandlungen; die Diplomatie war von schmerzhaften Wirtschaftssanktionen flankiert. Gaddafi fürchtete, der nächste im Visier der USA nach Saddams Sturz zu sein.

Der bloße Übergang zu einer multilateralen Politik in Afghanistan durch die von der UN abgesegnete Übergabe der Verantwortung an die Nato hat die Regierung von Präsident Hamid Karsai bisher nicht wesentlich gestärkt. Bleibt abzuwarten, ob sich Karsai in den Wahlen be-

## Außenansicht

# Der Außenpolitik fehlt Härte

Von Amitai Etzioni

Als Tony Blinken, ein Schlüsselpolitiker der Demokratischen Partei, auf die Frage, worin sich die Außenpolitik einer Kerry-Administration von der Bushs unterscheiden würde, nur kurz erwiderte: „vor allem im Stil“, hielten die Zuhörer den Atem an. Kerry grenzt sich tatsächlich nur sehr unscharf von Bushs Außenpolitik ab. Er kündigt vor allem an, enger mit den US-Verbündeten zusammenzuarbeiten, also noch multilateral zu agieren als Bush.

Viele außenpolitische Experten gehen davon aus: Der Multilateralismus ist dem Unilateralismus überlegen. Gewiss, es kommt dabei seltener zu überstürzten Aktionen einzelner Mächte, da die Beratungen mit anderen Mächten sowie nachfolgende UN-Prozeduren bremsen. Mög-

haupten kann. Durch den Mangel an Sicherheit werden in Afghanistan wirtschaftliche und politische Entwicklungen blockiert. Das demokratische Regime hat an Glaubwürdigkeit verloren, während Warlords und Terroristen, einschließlich der Taliban, sich wieder ermutigt fühlen. Ein wesentlicher Grund dafür ist die geringe Stärke der Nato-Schutztruppen. Auch dieser multilateralen Operation fehlt es an Härte.

Nirgendwo ist die Notwendigkeit von mehr demonstrativer Stärke deutlicher erkennbar als bei humanitären Interventionen in Ländern, in denen ein Genozid oder ethnische Säuberungen zu stoppen sind. Das Volk von Ost-Timor wurde trotz vieler UN-Resolutionen lange brutal misshandelt. Erst als die australische Regierung Truppen schickte, konnten die Ziele dieser Resolutionen realisiert werden. Das selbe gilt für die Intervention der Briten in Sierra Leone, sowie für



Amitai Etzioni  
ist Professor für  
Soziologie an der  
George Washington  
University.

Übersetzung von  
E. C. Koppold  
Foto: privat

liche Komplikationen werden erörtert, so dass für diplomatische Bemühungen mehr Zeit bleibt. Sobald aber gehandelt werden muss, ist der Multilateralismus den Beweis für seine Effektivität in der derzeitigen globalen Situation schuldig geblieben. Auch jüngste Entwicklungen stimmen wenig euphorisch. Bleibt die Frage, was dem Multilateralismus zu größerer Wirkung verhelfen könnte?

Die multilateralen Verhandlungen mit Nordkorea und Iran zwecks nuklearer Abrüstung verliefen bisher ergebnislos. Mit jedem weiteren Monat wächst die Befürchtung, Nordkorea könnte sein atomares Arsenal weiter aufstocken und Iran werde womöglich seine Produktionsstätten für Atomwaffen doch noch fertigstellen. Die vergebliche Verabschiedung mehrerer kritischer Resolutionen durch die UN-Atombehörde (IAEA) hat gezeigt, wie schwach die Vereinten Nationen sind, solange sie nur auf ihre eigenen Ressourcen zurückgreifen können. Dies tun manche Multilateralisten mit einem Achselzucken ab. Sie verlassen sich auf neue Gleichgewichte der Abschreckung, solange immer mehr Nationen dem Club der Atomkräfte beitreten. Falls die atomare Aufrüstung von Nordkorea und Iran nicht unterbunden wird, könnte es tatsächlich dazu kommen. Dann werden sich Iran und Israel gegenseitig in Schach halten, heißt es. Das gleiche gilt für Nordkorea und Japan, und wer weiß, für wen sonst noch. Es entsteht das ge-

die der Amerikaner auf Haiti und in Liberia. Die Tragödie in Ruanda und die derzeitige Krise im Sudan erinnern uns, was geschieht, wenn Milde alles ist, was die internationale Gemeinschaft dem Übel entgegensetzen hat.

Überzeugte Anhänger des Multilateralismus tun so, als ob Verhandlungen, Zusage höherer Unterstützung aus dem Ausland und andere noble friedliche Maßnahmen die gewünschte Wende brächten. Manchmal ist das der Fall. Doch wie ein Blick auf die Pulverfässer dieser Welt zeigt, müssen die multilateralen Verbündeten zur Unterstützung ihrer Ziele oft ihre Muskeln spielen lassen. Die Frage lautet nicht, wie wir ohne Härte auskommen, sondern wie jene, die diese Härte ausüben, dazu veranlasst werden können, internationale Institutionen, Verträge und Bündnisse sowie sich entwickelnde, weltweit gültige Gesetze und Normen zu respektieren. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die Überlegung, ob ausreichend zum Multilateralismus tendierende Nationen gewillt sind, die dadurch entstehenden Lasten mitzutragen. Dies würde es den Wählern der einzelnen Demokratien erleichtern, die Kosten für die Förderung einer neuen Weltordnung zu akzeptieren. Je mehr Nationen bereit sind, sich nicht nur auf diplomatischem Weg, sondern durch die Bereitstellung von Militär und Milliarden zu engagieren, desto mehr Wirkung kann ein schlagkräftiger Multilateralismus entfalten.